

Predigt über den Text: Markus 4, 35-41

Liebe Gemeinde,

ich habe hier ein Kissen – man kann darauf seinen Kopf legen und schlafen und ruhen. So wie Jesus auf einem Kissen gelegen und geschlafen hat. Wie wichtig Ruhe und Stille in unserem Leben ist, wissen wir alle.

Es bleibt merkwürdig: nur an dieser einen Stelle ist davon die Rede, dass Jesus ein Kissen bei sich trug. Aber es ist doch auch schön. So wird er doch sehr menschlich - auch für uns. Selbst Jesus braucht Ruhe. Und auch er möchte es sich bequem machen – könnte man sagen. Anstrengend war sein Leben auf alle Fälle.

Haben wir es nun mit einer Beruhigungsgeschichte zu tun? Alles ist gut oder alles wird gut. Ruhig weiterschlafen könnte die Devise lauten. Mal schauen.

Diese Geschichte, so geht es mir, lässt mich nicht ruhen, sondern wühlt mich auf wie das Meer. Warum? Zum einen: da wird Jesus ganz menschlich gezeigt – Jesus mit Kissen. Und dann wird er eben doch übermenschlich gezeigt: er kann das aufgewühlte Meer durch seine Worte beruhigen – schweig stille – und das Meer wurde ruhig. Unfassbar, oder? Irgendwie unheimlich. Jesus bekommt göttliche Züge. Wer ist er denn? So nah und doch so fern. Zum Anfassen – gerüttelt haben die Jünger ihn bis er endlich aufwachte. Und dann so weit weg – und eben furchteinflößend.

Das ist das andere: die stürmischen Wellen sind auf wundersamer Weise zu den Jüngern hinübergeschwappt. Verständlich wäre eher gewesen: oh Mensch, noch mal Glück gehabt; vielen Dank Jesus. Hast du gut gemacht. Weiter geht's! Nein, Furcht hat sie ergriffen, aufgewühlt werden sie durch das, was sie durch Jesus erlebt haben. Alle bleiben fragend zurück: wer ist denn dieser da?

Was will Jesus, was will Gott durch diese Geschichte uns vermitteln? Zum einen geht es um die menschliche Nähe – Jesus als Mensch, bedürftig so wie wir auch nach Ruhe und Schlaf, bedürftig nach einem Kissen für die Nacht. Ich sitze im selben Boot wie ihr auch. Ihr arbeitet – ich bin bei euch. Es wird Abend und Nacht – ich bin bei euch. Ihr rudert – ich bin euch nahe. Seid getrost, bleibt gewiss. Was ihr auch tut – ich sitze im selben Boot wie ihr. Ja, ich kann auch sagen: ich sitze mit der Welt im selben Boot. Meine Ruhe ist eure Sicherheit – nichts kann euch passieren – welch unglaubliche Verheissung.

Kommen Stürme des Lebens – ihr meint, ich sei am Schlafen; Ihr meint vielleicht, es ginge mich nichts an – ja weckt mich auf, rüttelt mich, ruft nach mir. Äußerst eure Ängste, äußert eure Wut, eure Fassungslosigkeit, euer Misstrauen. Einerseits will ich euch die Gewissheit geben: es kann euch nichts passieren. Aber ich glaube selbst, dass das unmenschlich ist, dies zu glauben. Das Mittelmeer verschlingt Tausende von Menschen – und da ist keiner, der ruft: Schweigt still. Sondern da ist Angst, da ist Tod, da ist Sterben. Selbst die Rettungsschiffe haben keine oder kaum Chancen, die Menschen zu retten. Die Rettungsschiffe werden von

Politikerseite kriminalisiert – das ist unsere unmenschliche Welt. Wieviel Boote sind schon untergegangen! Und wir können unsererseits fragen: wer ist der, der das zulässt, zulassen kann – so können wir heute fragen.

Ja, liebe Gemeinde, ich finde, es besteht eine Notwendigkeit, eine Pflicht zu fragen – eine Pflicht auch Gott zu fragen: warum lässt du dies Unheil zu? Warum musste unsere Tochter sterben? Warum musste sie so jung an Krebs erkranken? Warum ist der Tod da, der traurig macht? Warum siegt die Ungerechtigkeit gegenüber der Gerechtigkeit, warum immer wieder die Angst vorm Kentern, die Macht der Natur? Wer fragt, der lebt. Wer alles fraglos hinnimmt –ja, was ist mit diesem Menschen passiert? Hat er alles schon für sich und diese Welt abgehakt? Geht ihm dann das Unheil nichts mehr an?

Und wir werden durch diese Geschichte eben auch aufgewühlt – hoffentlich! Trotz der gezeigten Stärke des Gottessohnes, bleiben die Jünger nicht beruhigt zurück, sondern sie fragen nach dem, der das Heil jetzt für sie bewirkt hat. Wenn wir im Glauben davon ausgehen können, dass durch Gott die Gewalten der Meere, die Gewalten der Ungerechtigkeit bezwungen werden kann, letztlich besiegt werden kann – macht uns das unruhig, erfüllt uns das mit Furcht – mit Ehrfurcht vor dem Leben. Ja, es gibt so etwas wie das Heil, es gibt so etwas wie einen Sieg Gottes – aber bitte bleibt unruhig, bleibt am Fragen und deshalb am Leben. Ja, nach dem Tod eines Menschen wissen wir nicht wie es weitergehen kann, oftmals jedenfalls wird so gefragt: wie geht es denn weiter? Was kann ich heute machen? Kann ich denn überhaupt getröstet werden? Lasst euch als Fragende nicht beruhigen – wird schon, die Zeit heilt alle Wunden!! Das sind häufig keine Trostworte – haltet das Fragen wach – auch wenn ihr darüber müde werdet und euch auf ein Kissen legen müsst. Menschlich! Trauer zu tragen wiegt schwer. Tränen auszuhalten lässt den Tag zum Abend werden. – Ja!

Ich gehe noch einen Schritt weiter – ich kann diese merkwürdige Wahrheit, dass bei Gott das Heil liegt, nicht ergründen und nicht verstehen. Sie ist für mich weit weg – auch gerade angesichts der weltweiten Not. Was mir bleibt, ist aber dennoch die Frage nach dem Glück für jetzt zu stellen– für den anderen, für mich zu stellen: wie kann ich meinen Partner, meinen Nachbarn, den Geflüchteten, den Trauernden jetzt glücklich machen? Wie kann ich Fehler heute wieder gut machen? Wie kann ich heute Gutes tun? Wie kann ich lernen, ein Licht heute anzuzünden, das Licht für mein Leben nicht zu vergessen? Und wenn ich selbst kein Licht entdecke – dann tut es vielleicht ein anderer für mich – und sei es dieser unverständliche Gott, dem ich zuhören kann, wenn er sagt: schweig stille du Sturm, du grässliche Macht! Ihm kann ich wenigstens zuhören – vielleicht schlafen Sie dann gut. Amen.